

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 224 (1945)

**Artikel:** Worum as äm Glarner Weibel der Mantel verleidet ist : Humoreske in Glarner Mundart

**Autor:** Freuler, Kaspar

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-375234>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

dass ihnen Gott ihr Sünd vergäb und auch durch unser Gebet zu ewigem Leben gefürderet werden.

Darmit loben und danken Gott und unser lieben Frauen, Herren Sant Fridlin, Sant Hilaryen und allen Gottes Heiligen, die uns Hilf und Gnad beschint hand und sprechen ein pater noster und ave maria, also Sägen und Klarheit, Wissheit der Gnaden, Dank und Kraft, Tugend und Heiligkeit sei unserem Herren Gott von Welt zu Welt immer ewiglich. Amen.

\*

Es kommt nicht von ungefähr, dass von diesem Fahrtsbrief, den wir einzig in etwas veränderter Orthographie wiedergegeben haben, mehrere Fassungen bestehen. Die obige, die kürzeste und nach neuen Untersuchungen die älteste, vermutlich erste Fassung, findet sich im Jahrzeitbuch Einthal. Im Landbuch von Glarus, das nach Beschluss der Landsgemeinde von 1448 anzulegen beschlossen, in der gegenwärtigen Form aber erst 20–30 Jahre später geschrieben worden ist, findet sich das Dokument ebenfalls vor, allerdings ohne die Namen der Gefallenen. Die Darstellung zeigt jedoch in mehreren Teilen bereits Zusätze und Erweiterungen, die offensichtlich aus einer glarnerischen Bearbeitung und Fortsetzung der sog. „Chronik der Stadt Zürich“ stammen. Das Original dieser Chronik ist verschollen; eine der vielen Abschriften stammt vom Glarner Landschreiber Rudolf Mad, der seit 1460 in seinem Amt nachgewiesen werden kann. In der Nafelsfahrt wird der Fahrtsbrief des Landbuches vorgelesen. In seiner Schweizer Chronik gibt Gilg Tschudi dem Fahrtsbrief nochmals einige Zusätze; er scheint die älteste Vorlage von Einthal nicht bekannt zu haben. Nach ihm hat übrigens die Schlacht in der Osterwoche stattgefunden, was falsch ist; nach ihm wäre auch der ursprüngliche Text von 1389, der eben nicht

existierte, in den folgenden Jahrzehnten etwas abgeändert worden, wie man auch seit 1426 die Fahrfeier auf den ersten Donnerstag des April verlegt hätte. Mit diesen Begründungen glaubte Tschudi einzelne Sätze, die deutlich auf spätere Fassung des Fahrtsbriefes hinweisen, genügend erklärt zu haben.

Der Schreiber der Zürcher Chronik hat, wie man aus Textvergleichen schließen muss, die Eintragung im Einthaler Anniversarium gekannt; merkwürdigerweise verlegte dieses das Datum der Schlacht ebenfalls auf den ersten Donnerstag im April. Man scheint zur Zeit der Niederschrift das richtige Schlachtdatum nicht mehr überall gekannt zu haben! Interessanterweise enthält es auch zwei Namen von Glarnern, die in den Appenzeller Kriegen gefallen sind, so dass wir einen Beweis mehr für die späte Fassung des Dokumentes haben. Da jedoch die Namen der Gefallenen aus dem alten Zürichkrieg an anderer Stelle stehen, so darf man daraus schließen, dass die Fassung zwischen den Appenzeller und dem alten Zürichkrieg erfolgt ist. Mag er nun ein Jahr früher oder später geschrieben worden sein, eines steht fest: Er ist das lebendige Zeugnis einer wackeren Tat, einer arenen- und bedenklosen Hingabe schlichter Bergbewohner für ihre Überzeugung, für ihr höchstes Gut, die Freiheit! Auf Marmortafeln in goldenen Lettern sind die Namen der Helden von Nafels in der Kirche zu Mollis, wo ihre sterblichen Überreste einst bestellt worden sind, eingemeisselt.

Möge die schlichte Form der jährlichen Fahrfeier unserm Volke stets mehr nur als leere Form sein sowohl in unserer Zeit, wo sich jeder von uns wieder erneut bewähren muss, wie in einer hoffentlich nicht mehr fernen friedlichen Zukunft, auf dass wir immer Herr unseres eigenen Willens bleiben!

## Vorun as äm Glarner Weibel der Mantel verleidet ist.

Humoreske in Glarner Mundart von Kaspar Greuler.

**D**e Geschicht ist so alt, dass si bald nümme wahr ist; aber we ma si wider ämal schü ordeli der Reihe nach erzellt, glaubt me si bis zletzt glich wider. Passiert ischi nuch im Alte Glaris, i dem, wo ane 1861 abbrunne ist. Also dä!

Bis um d'Mitti vum nünzächete Jahrhundert hät der Glarner Grichtsweibel, wäner mit em Augeschüigricht hät mössen uszieh, immer der gross zündelrot Pelerinemantel ahaa, der mit de zwi schwärz und wiisse Streife über d'Brust. Das ist nüd gad immer ring gsi für'ne, wil ebe de Herre Augeschüirichter duezmals gad we hüt nuch, überal hi händ müese, à de Marchsteine nah und uf d'Alpe use oder wo öppé ix eine oppis i Bald und Fald b'bosget hät. Hütingstags treit er der Mantel bi dene Grichtsfahrte nümme, und vorum as er em verleidet ist, das gäb jez ebe de Geschicht.

Um de 1840 umme händ zwi Sänne anere Glärnisch-alp obe Händel tha mitenand; beed händ gmeint, si chamed uf irem Alptelli z'churz und händ dorum ihri Chueli und Chalber diggemal übere Bach übere 'triebe, bis si zletzt sälber nümme drus thu sind, öbs sis försed oder nüd. Das ei mal hät da ds Beeh öppen'eis mit em

Stägge erwütscht, das andermal sind d'Chüegäumer selber anenand grate, das's nümme schüü gsi ist. Schließli, wo alls Zuerede nüt gnützt hät, sind si mitenand vor e Richter und det häts gheisse, me mös halt ämal amene ordeleche Tag än „Augeschü“ nih und sälber gu nachelue chu.

Der Weibel, der Mälcher Bluemer, isch vu dem allem nüd grad erbuut gsi. Eso der Neechi nah, öppé bis uf d'Schwammhöchi oder i Chlūntel hindere isch es nuch g'gange. Am liebste allerdings isch er mit de Herrä i de Grichtsguutsche dur d'Dörfer gfare und wänn d'Lüüt a de Straßepöörtere Grüezi gseit händ und der Huet abgnuh, so hät er gniggt genau so vu oben abe, we d'Herrä vum Gricht, und wil er i sim Mantel äm fürnähmste usgsieh hät, so händ viel Lüüt de nuch gmeint, der Bandamme sitz i der Guutsche, und das hät em Weibel bis i d'Zeechän'abe guet tue. Am allerimeiste aber hät er si uf e Staatsschülig gfreut oder usfa paar Schnäfel Schungge; de füuf Herrä sind natürlí nüd mit em läare Buuch hei und der Mälcher hät uf de allgmei Landesrächnig hi so guet möge g'gässe und tringge, as de Herrä oben am Tisch. Er ist eben à biggeltüurs Mändli gsi,

und hät mösen luege, das er chlä feister worden ist. Sppenemal hends em au d's Glas e chle wuehl mängmal naachegfüllt und dänn isch guet gsi, das er nümmre z'viel z'weible kha hät, sest wärem dänn allerlei durend chu!

Aber ez da wider halb uff e Glärnisch use? Nei, das hät em nüd abe möge. Alls z'Hueß, dur all Stuude use und über Lauen und Ruuse? Das isch em i der Seel inne zwider gsi. Er hät au mit de Herrä gredt, es gieng doch bimeicherig au uhni das Obsigläuf, me heb ja d'Plän und d'Papier – aber der Bresidänt hät gseit, bald dänn er, der Mälcher befähli, wärdis eso gmacht, aber vorane nüd!

Also so häts da halt emal amene Mittwuche gheiße: „Weibel! moore müend er i d'Hose!“ Und am Dünftig am Morged hät er halt i Gottsname z'fluehetse de groß Handtäschte paggt. Zunderst ine sind d'Gurren chu und d'Pfandschii und es Pländli, i d'Mitte Chääs und Brot, und z'oberst druf der rot Mantel. Uf em Wäag hät er ne nämli nüd möse ahaa, erst beim Betreten der klägerischen Eigenschaft häts im Reglamänt gheiße. Alm liebste allerdings hett er ne überhaupt nüd mitgnuh.

Aber ees, d'Lisette, isch nüd finer Meinig gsi. „Du wirst d'Mantillje woll möge trägel!“ hät si gseit. „Schu das leßtmal han'ne usgrächnet möse fligge, wo d'ne hettist fölle uff d'Annethärg use alegge – und wänn d'ne das mal wider deheimerd lahst, so säged d'Herrä bis zlest, ä Weibel uhni Mantel bruched si nüd und du mösist nümmre z'lieb chuu. Es gäb gnueg jünger, wo de Mantillje nuch so gäare treitet und nüd z'fuul wäred derzue, we du!“

Der Mälcher hät si Lisette gueti gnueg kännt; er hät zwar achlä wideräferet und gmurrlet und behauptet, si heb em überhaupt das leßtmal alli Chnopflöcher z'ängg gmacht, me b'bringis ja chum miß uf und zue. –

Aber äm achtli isch er halt glich mit allem obsi, samt sine füüf Herrä und em Mantel i der Täschte.

De Alp isch uf zweituusig Metere obe und si händ gschnuufet anueg, bis si äntli dobe gsi sind. Aber schlieslli ischi doch ämal chu. Vor em Alpgatter zueche händ de Herrä achlä verschnuufet und händ e Schluugg gnuh und der Weibel hät ä jedem äs Möggli Chääs und e Biäse Brot abghaue, wes der Bruuch gsi isch. Und derna, so hät er ez ebe der zündelrot Mantel agleit und der Zweispiz wider i Chopf ine trugget, und eso sind do de Herrä, der Weibel vordra und de Herrä Richter im Gänsemarsch hindedri, über d'Alp use bis zu der Hütte. Det sind heed Säinne schu uff em Lattezuu ghogget und der Bläß hät underdese zum Beeh glueget und all sachs achlä a'b'bulle, wo si do chuu sind.

As isch ä heiße Augstetag gsi und das Pro und Contra hät eebig aharzet und es hät nüd welle und nüd welle vürschi guh. Zlest häts do name ä beimagers Vergleichli abgscht, vu dem ä keine feist worde wär. Wo de Herrä äntli mit em ganze Plunder fertig gsi sind und nüd ugäare ä Löffel hänz kha hettet, do isch es Zilt gsi zum Abeguh. Sogar de höchstallmächtigist Zilt – nämli dorum, wils z'hinderst äm Bärg bereits hät aafuh tundere. Es hebi zwar nuch öppe e gueti Stund, anderhalbi vilecht, händ d'Säinne gseit und der Bläß hät derzue mit em Schwanz gwädelet und b'bulle, und eso sind do de

Herrä wider mit em rote Mänteliiger voraah, im Lüfelzug über de ganz Alp nösi, gad we si äm Zmittag obsi chu sind.

Jeß wo si äm underste Egg gsi sind, so chehrt si, – was weiß ich worum? – so chehrt si der hinderst vu de Richtere noch amal um – und der Tüufel häts gsieh! wer chunt im halle Garree hindernä här z'galoppiere we ne Berruggte? – Der Alpfstier! Der Muni!

Mä kännt jä de Sortel eso e Muni überwirft der sterchst Sänn i eim Hui und macht es Mues ussem!

Der Richter hät gad nuch e Wilchs chänne ablüh und d'rna isch das ganz Gricht uff all Säite ussenand gsprützt, der ei dahi, der ander dethi. Am Weibel aber isch es äm trüürigste gange. Eimal über das ander ist er über si rote Mantel überegstürchlet, er hät ne z'laufedse wellen abzieh, aber d'Chnopflöcher sind gsi we zueglöötet und eso ist der Mälgg we füür und Flamme dur d's Alptürli duregrannt und der Muni hinderem här! Zlest, gad bevor er ne kha het, isch er mit Ach und Krach uff eine alti Ruebtanne usfelyuu; finer Läbtig hät er nie eso tifig chräsmé chänne, we dasmal. Er hät gad nuch möge uff en erste Ast, so stahd der Muni underem und hät gschnuufet mit de Naselöchere und d'Schnurre ufgsperrt, as wänn er das Möggli Weibel mit Huut und Haare wett frässe.

Und zu allemdem häts jez afuh bliżze und tundere und obenabe isch es chu wie mit Gelte. Der Weibel ist flotschdräggnaſe worde, naß bis uff d's Hämp ine; aber em Muni häts gfalle underm Baum, er hät si nüd verbräht, nu öppenmal d'Schnurre ufgsperrt hät er und Auge gmacht wie der baar Tüufel!

E Stund lang oder lenger häts gschüttet, was' abe hät möge. Wo's do äntli äs biželi lugg luu hät, isch der Chüegäumer chuu, hät das Muneli hübscheli him Schwanz gnuh und isch mit em obsi. Der Weibel aber isch erst tunggels heichuu, und zwar im Mantel. Erstens sind de Chnopflöcher vu der Nessi äso gschwolle gsi, das ers nümmre usbracht hät, und zweitens wär der flötschig Mantel mit em beste Wille nümmre i d'Täschte ine'gange.

Bu det ewäg treit der Glarner Grichtsweibel der Mantel nu nuch a der Landsamei oder wänn sest oppis los ist. Das' me aber im Gricht gliich unterscheide cha, weles as d'Richter und d'Spitzbuebe, und weles as der Weibel isch, so hät er jez zmitz uf der Brust ä trumpetegoldis Medaljon mit em Sant Fridli druf. –

Speeter händ d'Säinne nuch diggemal vu dem Handel erzellt und eine hät ämal gmeint:

„Der Mälgg hett gar nid möse eso prässiere mit em Verlaufe; er hett nu fölle än alti Chue vumene Muni chänne unterscheide. D's Liisi hett em soweso nüt tue; das ist froh, wä mer ines i Rueh laht! Aber das hät me ja dene gschüide Herrä nüd törfé sage – de wüsed ja d's Glaris unde soweso alls besser äs mir!“

Wo der Weibel das khört hät, isch er worde we Pulver und hät mit em Sänn gad wider welle vor Gricht. Aber do isch em bižiite nuch i Sinn chu, das' er ja de nuch emal uf d'Alp use het müese, und so hät ers hogge luu, wil er ä gschüide Maa gsi isch und fänggt hät, es fluegs, wenn eso eine ei Chalberli mache. Es bruuchi nüd nuch e zweiti. Sust gäbs Lüüt, wo d's Muul offe hettet! –